

Dieser Erabant der  
Kronstadt. Zeitung  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Pränumerations-  
preis für Satelit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zusendung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 57

Kronstadt, den 17. Juli

1852.

## Aemtlliche Nachrichten.

3. 1434 1852.

Vom 1. bis 15. d. M. sind von der gefertigten Stadthauptmannschaft nachstehende Individuen wegen Uebertretungen bestraft worden, als:

- 1 Individuum wegen aufsichtslosen Stehenlassens seiner Wagenpferde auf offener Straße, mit . . . . . — fl. 20 tr. C. M.
- 2 Individuen, wegen Offenhalten der Schenke über die Polizei-Stunde, mit je 2 fl. zus. 4 " — " "
- 7 Individuen, für Ausfolgung ihrer Hunde, welche wegen Mangel eines Maulkorbes vom Abdecker eingefangen wurden, mit je 30 kr. zu Gunsten des Armenfonds und mit je 30 kr. für den Abdecker, zusammen . . . . . 7 " — " "
- 8 Individuen, wegen unterlassener Meldung ihrer Dienstreute, 5 Ind. mit je 2 fl. und 3 Indiv. mit je 1 fl. zusammen . . . . . 13 " — " "
- 1 Individuum, wegen Beherbergung eines von seinem Meister ausgebliebenen Gesellen mit . . . 3 " — " "
- 1 Individuum, wegen Verleitung eines Gesellen zum Arbeiten auf freie Hand, mit . . . . . 2 " — " "
- 1 Individuum, wegen Beherbergung eines Fremden über die in der hierämlichen Aufenthalt-Karte angemerkte Zeit, mit . . . . . 1 " — " "

Kronstadt den 15. Juli 1852.

Die k. k. Stadthauptmannschaft.

Kronstadt, 17. Juli 1852.

Der k. k. Herr Obrist von Eisler, Militärdistriktskommandant des Hermannstädter und Fogarascher Distrikts, ist heute auf seiner Amtsreise hier angekommen und hat die Aufsichtung des Magistrats und der Komunität freundlich entgegengenommen. Der Herr Oberst besuchte alle öffentlichen Anstalten und nahm von dem Geschäftsgange der leitenden Behörden Kenntniß.

Die ungedeckten, nicht reinen Kanäle, die mitunter sehr der Ausbesserung bedürftigen Brücken in der Altstadt, das an den Kanälen wuchernde Unkraut, die Unreinlichkeit mancher öffentlichen Plätze u. s. w., empfahl der Herr Oberst einer größeren Aufmerksamkeit, indem diese Uebelstände der Pflanze von Kronstadt großen Abbruch thäten. Die Verlegung der Bäckerbuden von der Mitte des Hauptplatzes und die Beseitigung der vielen Holzstumpfen in den Straßen wurde dringend empfohlen und es wird Jedermann gewiß einleuchten, daß diese Uebelstände dem freundlichen Ansehen Kronstadt's großen Abbruch thun. Wir leben übrigens in der festen Ueberzeugung in der kürzesten Zeit alle diese Uebelstände beseitigt zu sehen.

Der gestrige Nachmittag war für die Gemeinde Heldsdorf sehr verderblich. Ein fürchterliches Gewitter suchte den Ort und die weitere Umgegend heim und der Blitz zündete an zwei Orten zu gleicher Zeit. In wenig Minuten standen die Wirtschaftsgebäude von 20 sächsischen Landwirthen in Flammen. Viele Bewohner des Ortes waren auf dem Felde und in Kronstadt auf dem Wochenmarkt, wodurch großer Schaden erwachsen ist. Nach erhaltener Kunde von diesem Unalück eilte der Herr Militärdistrikts-Kommandant mit dem Herrn Oberrichter sofort nach Heldsdorf und ordnete und half wo zu helfen war. — Das Wetter soll noch mehr Unheil angerichtet haben.

Der Herr Obrist von Eisler hat soeben Kronstadt verlassen und ist nach Hermannstadt zurückgekehrt.

Hermannstadt; 12. Juli. Der verehrte Herr M. Sektionsrath, Ritter von Glanz muß noch immer das Krankenlager hüten. Leider ist das Uebel derart, daß wir eine baldige Genesung noch immer nicht hoffen können. Auf die Dauer der Krankheit des Herrn M. Sektionsrathes wurde der k. k. Distriktsrath und Hermannstädter Distrikts-Oberkommissär Herr Conte U m a d e i mit der Führung der laufenden Geschäfte des Gouvernements betraut.

Die Umleitung des Hermannstädter k. k. Distriktsamtes Übergang an den Hermannstädter M. Distriktskommandanten Hrn. Obersten von Eisler.  
(S. B.)

## Erklärung.

Mein „Historienkalender“ hat durch sein Erscheinen bei einem oder einigen, wie mich bedünken will, allzuwarmen Freunden des „sächsischen Hausfreundes“ Unruhe hervorgerufen.

Zuerst wurden in Nr. 5—7 des heurigen Satelliten der Historienkalender nebst allen andern in Hermannstadt erschienenen Kalendern so tief als möglich herabgeworfen und auf ihren Ruinen die beiden in Kronstadt gedruckten, und zwar als Stern erster Größe in Oesterreich den sächsischen Hausfreund zum Himmel erhoben. Die Parteilichkeit des „gelehrten“ Herrn Recensenten ist so besagen, daß sie auf der einen Seite nichts als Mängel, auf der andern gar keine Fehler zu entdecken im Stande ist. Wie hätte sonst Recensent — um nur eine seiner Ausstellungen Betreff meines Historienkalenders hervorzuheben — wie hätte er sonst behaupten können, die Erzählung „der Mongoleneinfall“ sei nicht neu? Es wäre mir doch interessant, wenn der Herr Recensent mir das Original dieser Novelle vorzeigen könnte, denn ich war bisher wirklich der Meinung, sie sei, mit Ausnahme des allerdings alten geschichtlichen Stoffes, meiner Feder entsprungen! Wie könnte er sonst bezüglich des Hausfreundes so ohne weiteres die Behauptung in die Welt schicken: „Kein Kalender der Monarchie bietet für 24 kr. C. M. einen so gewählten Inhalt, eine derartige Fülle trefflicher Originalartikel.“ Recensent scheint mit der österreichischen Volksliteratur nicht sonderlich bekannt zu sein, sonst hätte er so Etwas nicht geschrieben. Was „die Fülle der Originalartikel“ insbesondere betrifft, so ist sie in der That so außerordentlich nicht, in dem mindestens drei Fünftheile des Buches aus, mitunter sehr alten, vielfach abgedruckten Aufsätzen bestehen; was übrigens einem Kalender den Werth nicht benimmt, denn es ist nicht seine Aufgabe, nur Neues, sondern vor allen Dingen Zweckmäßiges zu geben. Auch geht die Absicht meines Schreibens nicht dahin, den Winterischen Kalender in seinen Mängeln, wovon er allerdings nicht frei ist, darzustellen; ich erkenne an demselben vielmehr mit Freuden all das Gute an, das ihm wirklich eigen und ersuche bloß den Recensenten, und zwar im wohlverstandenen Interesse der guten Sache, künftighin in seinen Urtheilen gerechter und behutsamer zu sein; denn übergroßes Lob schadet mehr, als es nützt und ungerächter Tadel bessert nicht, er erbittert. Ich wäre überhaupt dieser Kritik mit gar nichts Anderem entgegengetreten, als mit — dem dritten Jahrgang des Historienkalenders, der zum Drucke vollkommen vorbereitet eben in die Druckerei wandern sollte, hätten mir nicht die „freundlichen Andeutungen“ in Nr. 47 des Satelliten die Veranlassung gegeben, mich auch über jene Kritik in ein paar Worten auszusprechen. Nun ohne weitere Umschweife zur Hauptsache. Die offene Sprache in den „Andeutungen“ gefällt mir, und sie hätte mich noch mehr eingenommen, wäre am Schluß der Schulmeisterton, der fast wie eine Drohung klingt, weggeblieben. Ein grades, freundliches Wort stiftet leicht Frieden, Drohungen reizen den, der Kraft in sich fühlt, zum Kampfe. Aber die gute Sache, der ich in 18 Jahren fortwäh-

rend, selbst mit namhaften Opfern, zu dienen bereit war, gilt mir viel zu hoch, als daß ich sie, um meinen Ehrgeiz zu befriedigen, gefährden sollte. Der „Audeuter“ und mit ihm offenbar auch der Herausgeber und der Verleger des Hausfreundes, die beide wackere Männer und mir werthe Freunde sind, ist der Ueberzeugung, daß drei größere Kalender neben einander noch nicht bestehen können, und daß dem Volkswohle mehr genützt werde, wenn nur Einer, aber dieser geistig und durch zahlreichen Absatz auch materiell gekräftigt, seine Wanderung fortsetze und daß dieser Ueberbleibende der „ältere Bruder“ sein solle. Nun gut. Der Historienkalender zieht sich zurück und läßt, wenigstens von seiner Seite aus, dem „sächsischen Hausfreunde“ vollkommen freien Spielraum. Möge er unsern theuern Volke wirklich ein rechter Hausfreund werden, der bald mit heitern, bald mit ernsten Mienen seine Gaben auftrifft, überall aber wahrhaft Segen verbreitet. Von Herzen: Glück auf!

Hermannstadt, den 7. Juli 1852.

Johann Michaelis.

### Concert des Herrn Horace Pousard

Violoniste français 1. grand prix du Conservatoire  
de Paris.

Dienstag den 13. Juli 1852.

Noch sind die Töne nicht verhallt, noch erinnern wir uns mit Vergnügen an die Concert-Abende, an welchen der Cellist Röber, der Violinist Arnstein u. A. durch ihr vortreffliches Spiel auszeichneten, und schon sehen wir abermals ein eminentes Talent in der Person des Herrn Horace Pousard am Künstler-Horizonte auftauchen, welches in Bälde einen hohen Glanzpunkt erreicht, sobald nemlich Herr Pousard in der Kunstwelt keine unbekanntere Größe mehr sein wird!

Als erster ausgezeichnete Violinvirtuos des Pariser Conservatoriums hat er nach rühmlichst zurückgelegter Studien-Laufbahn seine Kunstreise angetreten.

In Konstantinopel, Bukarest, sowie in seinem eben in Kronstadt veranstalteten Concert erntete er würdig seinen ausgezeichneten Leistungen, den reichsten Beifall. Es ist unmöglich irgend eine Eigenschaft in seinen Leistungen als das vorzüglichste herauszuheben; denn sein ganzes Spiel ist eminent!

Herr Pousard spielte in diesem Concert: „Eine Phantasie aus Lucia di Lammermoor; eine Ronde; Mazurka (concertant) componirt in Bukarest, und eine Phantasie aus Norma“ — sämtliche Stücke von ihm selbst componirt und den schon bekannten „Carneval von Venedig.“ Unterstützt wurde der Concertgeber durch die vortreffliche Aufführung dreier Piecen des Trompetercorps des Kaiser Franz Joseph 4. Ulanen-Regimentes unter der tüchtigen Leitung ihres Herrn Kapellmeisters Johann Derer.

Herr Pousard geht nächsten Samstag schon nach Hermannstadt, wo er bei Anfuhr Sr. Majestät des Kaisers ein Concert zu veranstalten die Ehre haben wird.

Seine eminenten Leistungen mögen und werden ihm zum sichern Geleitbrief dienen!

### Der Beginn der Revolution in Mailand.

(Fortsetzung.)

Ein heftiger Regen war eingetreten und ergoß sich mit geringen Unterbrechungen während der ganzen Dauer des fünfjährigen Straßenkampfes. Es war noch früh in der Jahreszeit, die Nächte noch kalt, der größte Theil der Truppen lagerte im Freien; es läßt sich also leicht begreifen, wie sehr der Soldat im Vergleich zu seinen Feinden litt, die, im Trocknen gegen jede Unbilde der Witterung geschützt, durch Weiber und Pfaffen aufgemuntert wurden und sich, so oft sie sich mit Ernst von den Soldaten angegriffen sahen, durch die Flucht in andere Häuser ihren Angreifern zu entziehen wußten. Unterdeß hatte die sehr finstere Nacht dem Gefechte zum Theil ein Ende gemacht, die Stille ward nur durch ein nervenzerreißendes Sturmläuten, welches keinen Augenblick aufhörte, und hier und da durch einige Schüsse unterbrochen. Der Feldmarschall befand sich in einem kleinen Zimmer des Kastells, umgeben von den Offizieren seines Stabes und den in Mailand anwesenden Generalen, die kein

Kommando hatten. Hier lebte er, wie jeder gemeine Soldat, von einer Reissuppe und einem Stück oft sehr harten Rindfleisch. Durch sechs Tage und Nächte kam er nicht aus den Kleidern und genoß vielleicht keine Stunde ruhigen Schlafes. Um den Truppen einige Augenblicke Ruhe zu gönnen, wurden sie abwechselnd in das Kastell gezogen; die Reserve bivouakirte um das Kastell. Die elegantesten Karossen, die man zu Barrikaden verwendet hatte und die als Spolia opima von den stürmenden Soldaten weggeführt wurden, dienten als Feuerungsmittel. Komisch, oft auch sehr ernst war es, an den Wacheuern die Scherze des Soldaten über ihre Erlebnisse mit anzuhören. Schade, daß Hackländer mit der Frische seiner Aufassungsbabe nicht unter uns war, er würde uns eine interessante Darstellung dieser merkwürdigen Tage geliefert haben, wozu sich der ernste Styl unserer Anschauungsweise nicht eignet. Reich an Episoden jeder Art waren diese Tage; es würde uns viel zu weit über die Grenzen führen, die wir uns bei unserer Darstellung gesteckt haben, wollten wir sie alle aufzählen. Hier nur einige Züge, um den Charakter des Kampfes zu bezeichnen, den der Soldat zu bestehen hatte.

Ein junger Offizier des Regiments Reisinger, fast noch im Knabenalter, der Sohn eines tapfern Generals, Baron Swinburn, meldete dem Generaladjutanten, daß eine Anzahl Soldaten und Offiziersdiener sich in einem Hause bei Custoreio vertheidigten, aber beinahe ihre Munition verfeuert hätten, daß das Haus dergestalt mit Barrikaden umgeben sei, daß ohne Kanonen ihre Rettung unmöglich wäre. Mit Bewilligung des Feldmarschalls gab der Generaladjutant ihm einen Zwölfpfünder, indem er ihn für die Erhaltung des Geschüzes verantwortlich machte. Der Jüngling hielt Wort, man befreite die eingeschlossenen Gefährten, die fast dem Hunger und den Wunden unterlagen, und Swinburn brachte die Kanone wieder zurück. In der Schlacht bei Vincenza verlor er einen Fuß.

Wir beobachteten einen Jäger, der aufmerksam wie auf dem Anstande auf etwas zu warten schien; nun trat hinter einem Schornstein ein Insurgent hervor, im Begriffe, sein Gewehr auf den Jäger abzufeuern; da knallt plötzlich die Wache des Jägers und der Insurgent rollt wie ein getroffener Sperling von dem Dache herab in die Straße. So war der Kampf beschaffen, den der Soldat hier bestand.

Mailand weiß es nicht, was es in jenen Tagen des Verrathes und des Mordes der Milde des Feldmarschalls verdankt. Hätte er sich dem gerechten Unwillen überlassen, den der an ihm und seinen Soldaten begangene Verrath ihm einflößte, er konnte die Katastrophe Barbarossa in der Geschichte wiederholen, denn so massiv Mailand auch gebaut ist, so hat es doch seine schwache Seite, und wir kannten diese schwache Seite sehr wohl. Der Marschall verfügte, wie begreiflich, über keine schweren Wurfgeschosse; ein eigentliches Bombardement war daher nicht möglich, aber bei seinen Batterien befanden sich zwölf Haubigen und eine nicht unbedeutende Anzahl Raketen. Der Feldmarschall hatte allerdings die Idee, diese Haubigen in eine Batterie zusammenzustellen und damit die Stadt beworfen zu lassen; er gab aber diesen Gedanken auf, weil jede Verwüstung, die ohnehin die große Frage nicht lösen konnte, fern von seinem menschenfreundlichen Herzen war. Er wollte nicht die Zerstörung Mailands, denn er wollte dem Kaiser und Reich eine Stadt erhalten, von der er hoffte, daß sie einst von ihrer Verblendung zurückkommen und erkennen werde, daß sie nur das Opfer und der Spielball rasender Demagogen und verblendeter Ehrgeizigen war.

„Italien, wankte an dem Rand der vollendetsten Anarchie. Der Meuchelmord war Staatsmaxime geworden, er ward nicht mehr gestraft. Der Mord schützte den Mord. Es bedurfte, das was klar, noch eines Sieges unserer Waffen, um das Chaos zu entwirren, in welches Italien seine Freiheitsfreunde, seine großen Bürger, seine Patrioten und seine philanthropischen Fürsten gestürzt hatten.“

Der sechswochenliche Waffenstillstand lief ab, es folgte eine stillschweigende Verlängerung auf unbestimmte Zeit. Inzwischen that der Feldmarschall Alles, um wieder eine neue Verwaltung zu schaffen, erließ einen mehrmals verlängerten Generalpardon für Deserteure, eine allgemeine Amnestie für die Ausgewanderten, richtete die Strenge des Kriegsgesetzes gegen die Räuberbanden, die die Straßen allenthalben unsicher machten, und sorgte auf alle Weise für seine Truppen, die viel durch Krankheiten gelitten hatten, so daß in der

Mitte  
hatte.

Partei  
über d  
der Ar  
gegeben  
schichte

der Be  
als Ko  
quartie  
kunft d  
nach d  
der Ha  
ihm ei  
schon,  
dann t

Empfa  
zu blei  
Als es  
halb t  
Worte  
Waffen  
ziere v  
auf sei

Garnis  
tete di  
gleich  
in eine  
begegn  
dem C

Tausen  
schalls.  
Kaiser  
Muge  
der ein  
steden  
würdig  
ner er

Freude  
fassen.  
gen,  
welche  
entgeg

zenbro  
Zeit  
und e  
Brot  
Ende  
Beme  
ohne

die L  
meine  
die A  
aber  
gewö  
bewi  
Me  
man  
leb  
ihm  
che  
mach  
verl  
gred

Mitte Augusts der Krankenstand gegen 24,000 Mann betragen hatte.

Während dieser Zeit hatte die revolutionäre und kriegswünschende Partei zu Turin immer mehr und mehr die Oberhand gewonnen über den ruhigen, bessern Theil, ja selbst über den größern Theil der Armee, die gegen den Krieg war, und — das Zeichen ward gegeben zu jenem Feldzuge, der wenige seines Gleichen in der Geschichte aller Zeiten findet.

„Es war Nachmittags 2 Uhr am 16. März 1849,“ so erzählt der Verfasser „als ein piemontesischer Stabsoffizier des Geniekorps als Courier in den Hof der Villa, wo der Feldmarschall sein Hauptquartier hatte, einfuhr. Schnell errieth dieser, als man ihm die Ankunft des Offiziers meldete, den Zweck seiner Sendung. Als demnach derselbe in unverkennbarer Verlegenheit mit seiner Depesche in der Hand in das Zimmer trat, ging ihm der Feldmarschall mit aller ihm eigenen Freundlichkeit und den Worten entgegen: „Ich weiß schon, was Sie mir bringen, und danke Ihnen dafür.“ Er las dann ruhig dieses merkwürdige Altkunststück, übergab dem Offizier eine Empfangsbestätigung dafür und bat ihn dringend, doch bei Tische zu bleiben, welches dieser aber, wie begreiflich, beiseiden ablehnte. Als er sich entfernte, konnte er noch Zeuge einer halb komischen, halb rührenden Scene sein, denn als der Feldmarschall mit den Worten in sein Vorzimmer trat: „Meine Herren, man hat uns den Waffenstillstand aufgekündigt“ — stürzten sich die Ordonnanz-Offiziere vor Freude einander in die Arme. Einer derselben warf sich auf sein Pferd und sprengte auf den Exercierplatz, wo die zahlreiche Garnison von Mailand zum Exercieren ausgerückt war, und verbreitete die frohe Botschaft. Alles brach in maßlosen Jubel aus. Sogleich nahm der Soldat das in der österreichischen Armee übliche, in einem grünen Reis bestehende Feldzeichen; wo er einem Offizier begegnete, mußte dieser es sich gefallen lassen, das Feldzeichen mit dem Soldaten zu theilen. Abends zogen alle Musikkorps, von Tausenden von Soldaten gefolgt, vor die Wohnung des Feldmarschalls. Die Luft zitterte von den tausendstimmigen Wivats, die dem Kaiser und dem Feldmarschall gebracht wurden. Mit Thränen im Auge trat der greise Feldherr unter seine Krieger, die ihn wie Kinder einen Vater umringten; auch er mußte sich das Feldzeichen aufstecken lassen. Unter Absingung der Volkshymne zog dieser merkwürdige Zug weiter durch die Straßen Mailands, dessen Einwohner erschreckt in ihre Häuser flohen, denn eine solche ausgelassene Freude über den Wiederausbruch des Krieges konnten sie nicht fassen.“

Nach wenigen Stunden flogen die Kouriere nach allen Richtungen, und Tags darauf waren alle Straßen mit Kolonnen bedeckt, welche mit kühner Zuversicht den Tagen von Mortara und Novara entgegenzogen.

### Gutes und nahrhaftes Brot!

Die Engländer sind bekanntlich sehr stolz auf ihr weißes Weizenbrot und sehen das braune Brot als sehr gemein an. In neuerer Zeit sind aber den Aerzten manche Zweifel darüber aufgefallen, und eine Abhandlung von einem Arzte enthält nebst dem Rathe, das Brot nicht mehr durch Gährung aufgehen zu lassen, sondern zu dem Ende kohlensaures Natron und Salzsäure anzuwenden, nachstehende Bemerkungen über braunes, das heißt halbweißes Brot, die nicht ohne Interesse sind:

„Es ist nicht unwichtig zu bemerken, daß falsche Ansichten über die Qualität verschiedener Arten von Brot vorherrschen. Die allgemeine Meinung ist, daß Brot vom feinsten Mehl das beste, daß die Weiße des Brotes der Beweis seiner guten Beschaffenheit sei, aber beide Ansichten sind falsch. Die Weiße kann und wird auch gewöhnlich bei dem Brote zum Nachtheil der Verzehrten durch Alaun bewirkt, und wissenschaftliche Männer wissen, daß gröberes Mehl nahrhaft, ganz feines aber nicht nahrhaft ist. Gibt man einem Menschen ein halbweißes Brot und Wasser, so wird er leben und sich einer guten Gesundheit erfreuen; gibt man ihm bloß weißes Brot und Wasser, so wird er allmählich hinsiechen und sterben. Das gröbere Mehl, aus welchem ersteres gemacht wird, enthält alle Ingredienzien, welche zur Ernährung der verschiedenen Theile des Körpers wesentlich sind. Einige dieser Ingredienzien werden von dem Müller, um dem Geschmack seines Pu-

stikums sich gefällig zu zeigen, hinweggeschafft, so daß feines Mehl, statt besser als das gröbere zu sein, am mindesten nahrhaft und was noch schlimmer, auch am schwersten zu verdauen ist. Es ist zu wünschen, daß die Bewunderer des weißen Brotes und namentlich die Aerzten mit dieser Wahrheit bekannt werden, um ermessen zu können, ob sie nicht den Genuß des weißen Brotes etwas gar zu theuer erkaufen.“

Der unkluge Vorzug, den man allgemein dem weißen Brote gibt, hat zu dem schädlichen Gebrauch, mit dem feinen Mehl Alaun zu vermischen, und zu noch anderen Verfälschungen und Betrügereien geführt, denn die Bicker können durch Einmischung einer größeren Menge Alaun dem Brote aus Mehl von geringerem Korn ein Aussehen geben, wie wenn es aus dem feinsten und kostbarsten Mehl gemacht wäre, wodurch nicht nur der Käufer betrogen, sondern auch seiner Gesundheit ein Nachtheil zugefügt wird.

Einer der Vortheile beim Aufheben des Gährungsprozesses und der Anwendung von kohlensaurem Natron und Weinsäure liegt darin, daß solche Verfälschungen vorgebeugt würde, indem diese Stoffe sich mit dem Alaun nicht vertragen.

In London und Paris wird in neuester Zeit allgemein darauf gesehen, daß nicht Alaun zur Erzeugung von Weizenbrot genommen werde, da man in den Backstuben große Vorräthe von pulverisirten Alaun vorgefunden hat; und man kauft in diesen beiden Städten fortan nur halbweißes Brot von Mehl gebacken, dessen Korn beim Mahlen nicht entzogen worden ist.

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Wien, 11. Juli. Se. k. k. apost. Majestät sind vorgestern Nachts hier eingetroffen, und haben sich sogleich nach Schönbrunn begeben, gestern Abend 7/8 Uhr sind Seine Majestät mit der Nordbahn wieder nach Ungarn abgereist, um Allerhöchsthre Reise fortzusetzen.

Kaum hatte sich gestern die Nachricht von der Ankunft Seiner Majestät des Kaisers in der Residenz verbreitet, als zahlreiches Publikum aus allen Ständen nach Schönbrunn strömte, um den Monarchen wieder zu sehen. Nachmittags war im Schlosspark Militär-Musik, und wurde Se. Maj. bei a. h. Seinem Erscheinen mit allen Zeichen der tiefsten Ergebenheit durch die Anwesenden begrüßt.

\* Als Se. Majestät im Neograder Komitate reisten, bot sich Allerhöchstdemselben ein wahrhaft imposanter Anblick dar. Von Katalin bis nach Drozi waren nämlich zu beiden Seiten des Weges bei 1500 Reiter alle gleich gekleidet in weißen Hemden und Gattyn, rothen Westen, dann schwarzen Hüten mit Federn oder Bändern aufgestellt. Se. Majestät betrachteten die unwürdig-kriegerische Schaar mit stiklichem Wohlgefallen. — Am romantischen Plattensee haben Fischer einen Fogasfang improvisirt und auch einen Gopfund. Fisch gefangen, welchen, wie auch einen riesigen Krebs, Se. Maj. von den Fischern anzunehmen geruheten. Dieselbe Ehre wurde auch den Landleuten in Badacsony zu Theil, welche ein Körbchen ausersesener Kirschen brachten.

\* Eine kais. Verordnung ist bezüglich der Wechselfähigkeit der Militärpersonen erschienen; sie bestimmte, daß die wirklichen, sowohl aktiven, als pensionirten Offiziere und die Mannschaft des streitbaren Standes nicht wechselfähig sind.

\* Vom k. k. Militärgerichte zu Szegedin wurde der berühmte Räuber Michael Bako zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt, und dieses Urtheil am 26. d. Monats kundgemacht und vollzogen.

\* Tyrnau. Am 6. d. M. gab es hier große Bewegung unter allen Schichten unserer Bevölkerung. Es sollte das Todesurtheil zur Vollstreckung gelangen, welches das k. k. Standgericht gegen den Raubmörder Mihulics fällte. Die gedankenlos gaffende Menge hatte sich pünktlich eingefunden; der Verbrecher stand bereits auf der Leiter, die Schlinge war ihm schon um den Hals gelegt, als sich plötzlich unter den Zuschauern eine Unruhe bemerkbar machte, und ein Murren hörbar wurde, das von Minute zu Minute wuchs. Die Ursache hievon war eine Staubwolke, die sich in der Ferne erhob, und immer näher und näher kam. Es ist ein Reiter! . . . . . Seht wie er dahersprengt . . . . . Ich glaube, er winkt mit dem Arme . . . . . Ich glaube auch . . . . . Ich habe etwas Weißes be-

merkt . . . . . Wenn sich nur die Staubwolke theilen wollte . . . . . Es ist richtig wahr, er schwingt etwas Weiße . . . . . Ich wette, daß er Pardon bringt . . . . . So geht's von Mund zu Munde. Die Leute recken die Hälse und warten in athemloser Spannung . . . . . Und wirklich war's ein Reiter, der im gestreckten Galopp dahersprengte, in der Hand eine weiße Fahne schwingend . . . . . Pardon! Pardon! ruft er jetzt aus der Ferne, — Pardon ruft ihm tausendstimmig das Publikum nach . . . . . Alles ist tief gerührt . . . . . Man eilt dem Ritter entgegen und jetzt stellt es sich heraus, daß er ein Chirurg ist, dessen Geisteskräfte längst allen Kredit verloren haben, und der schon lange für's Irrenhaus reif gewesen wäre. Der Wahnsinnige wurde sofort arretirt und das Todesurtheil vollstreckt.

\* **Venedig.** Der bedeutendste Grundbesitzer von Sacile, D\*\*\*, hat infolge mißlungener Seidenoperationen mit einer Million Zwanziger Bankrott gemacht. Doch bleibt noch ein Vermögen von 400,000 Lire. Auch der hier anässige Handelsmann aus Scutari, S\*\*\*, hat am 4. mit einer bedeutenden Summe fallirt, wobei mehrere Triester Häuser theilhaftig sind. Am folgenden Tage versuchte er sich mit Gift das Leben zu nehmen, wurde aber durch zeitlich geleistete ärztliche Hilfe gerettet.

\* Die in Brüssel weilende Familie Kossuths, aus seiner Mutter und seinen drei Schwestern bestehend, ist von der dortigen Polizei verwarnt worden, sich jeder politischen und namentlich der schriftstellerischen Thätigkeit zu enthalten, widrigenfalls sie ausgewiesen werden würde. Veranlassung hiezu gaben die ungarischen Correspondenzen und Artikel, die in der dortigen demokratischen „Nation“ erscheinen und deren Ursprung man im Kreise jener Familie vermuthet.

\* Nach italienischen Blättern haben die Bewohner von Forli am 24. Juni bei Gelegenheit der Hinrichtung einiger Mörder dadurch ihrem Unmuth Luft gemacht, daß Abends Niemand das Theater besuchte und am folgenden Morgen sämtliche Kaufäden geschlossen blieben. Der apost. Delegat erließ demzufolge den Befehl, daß die Gewölbe bis Nachmittags um 5 Uhr geöffnet werden müßten. Da man jedoch diesem Befehle nicht allgemein Folge leistete, so wurden 72 Kaufleute zu einer Geldstrafe von 40 bis 3 Scudi abwärts verurtheilt.

\* Die Königlich-gesinnten in Neuenburg in der Schweiz sind aufgefordert worden, sich gegenüber dem bedrohlichen Aufgebot der Republikaner innerhalb der strengsten Gesetzmäßigkeit zu halten, und jeden Anlaß zu einem Zusammenstoß zu vermeiden.

\* **Paris, 7. Juli.** Die Prinzen des Hauses Orleans sollen in Ungarn beträchtliche Güter anzukaufen gedenken. — In die französische Bank laufen seit einigen Monaten täglich so viel falsche Fünffrankenstücke ein, daß ihre Zahl schon beunruhigend zu werden begann. Man glaubte anfangs die Fabrikanten dieser falschen Geldstücke befänden sich in England oder Belgien, indessen leiten neuere, deutliche Spuren auf den Süden, namentlich auf Madrid, Barcelona u. s. w. Die französische Regierung hat die nöthigen Maßnahmen eingeleitet.

\* **Paris.** Der Prinz-Präsident soll mit dem Plane umgehen, die halbe Armee in ihre Heimat zu entlassen, wo sie aber eine Reserve bilden, und von Zeit zu Zeit zusammengezogen werden würde. Man verspricht sich dabei eine Ersparniß von nahe an 100 Millionen.

\* **Paris, 7. Juli.** Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht Folgendes: Gerüchte von Komplotten in einem Regimente haben sich verbreitet und einige Journale haben denselben Glauben verschafft. Wir sind in der Lage, diese Gerüchte zu dementiren, welche aller ersten Grundlage entbehren. Die Armee bleibt was sie immer war, fest und unerschütterlich in ihrer Pflicht.

\* Diejenigen Mädchen in Paris, welche dreimal aus Sanitätsgründen im St. Lazar-Spitale aufgenommen werden müssen, werden ohne Berücksichtigung nach Cayenne deportirt.

\* **Valentin, 8. Juli.** Die Doppelversammlung ist hier ruhig vor sich gegangen. Die Royalisten, 2400 an der Zahl, haben verschiedene Beschlüsse gefaßt, die Republikaner in der Stärke von 9500, die Einberufung des Großrathes für den 12. Juli beschlossen.

\* Der spanische Hof, der in jeder Beziehung gegen Frankreich zuvorkommend ist, findet auch von Seiten des Nachbars dafür An-

erkennung. Vor einiger Zeit äußerte die Königin Isabella im Beisein des französischen Gesandten den Wunsch, einige Strauße in der Menagerie des königlichen Gartens zu besitzen, wo das einzige Exemplar verendet war. Flugs berichtete der Gesandte nach Paris und jetzt sind in Alicante zwei der schönsten Strauße gelandet, die der General-Gouverneur von Algerien der Königin als Geschenk übersendet.

\* Wie groß noch der Nothstand in der Oberpfalz und Oberfranken ist, davon gibt wieder ein Brief Zeugniß, welche die Redaction des Münchener „Volkboten“ von einem Krämer in der Oberpfalz erhalten hat. Es heißt darin:

„Vor 14 Tagen kam in meinen Laden eine Weibsperson; ich fragte sie, woher sie denn gar so übel aussehe? Da gab sie zur Antwort: „Seit 14 Tagen hab' ich von bloßem Kraut gelebt, und seit drei Tagen hab' ich's ohne Salz genossen. Wenn ich und meine Kinder essen, muß ich mitten im Essen aufhören, damit sie nur was haben.“ Ich habe schon oft gehört, daß die Slaven in anderen Erdtheilen aus Zwang den Pflug ziehen; bei uns geschieht das Nämliche, aber aus Noth. Ich werde für einen wohlhabenden Mann gehalten. Nun will ich aber doch beisehen, wie rar ich leben kann. Am Sonntag zu Mittag Erdäpfel und Reis, Morgens und Abends Milchsuppe, am Montag eben so, und so die ganze Woche fort; Fleisch nur an hohen Festtagen, Bier die ganze Woche kein, am Sonntag für uns mit einander höchstens zwei Maß. Brot backen wir zur Hälfte aus Hafer, zur Hälfte aus Korn, und mit diesem bin ich zufrieden, wenn ich mich nur mit meinen 8 Kindern so fort-schlagen könnte.“

Der „Volkbote“ bemerkt hiezu, daß der Mann, welcher Dies schreibt, dabei keinen andern Zweck im Auge hat, als bloß zu zeigen, wie es in seiner Umgegend steht.

6351. 1852.

**Kundmachung.**

Zu Folge hohen k. k. Militär-Districts Commando Erlasses vom 13. Juli l. J. Nr. Praes. 397/1852, wird zur Darnachachtung zur Allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Concepte aller an Allerhöchst Seine k. k. apostolische Majestät bei Allerhöchst Dero Ankunft zu haltenden Areden, dem hiesigen löbl. Magistrats-Präsidium längstens bis 19. d. M. Vormittags 10 Uhr eingereicht werden müssen.

Kronstadt am 16. Juli 1852.

Der Magistrat.

Auf Grund des beruhigenden Gesundheitszustandes unter dem Hornvieh in der Galachei und Moldau ist die Kontumaz-Periode für solches Vieh auf 10 Tage herabgesetzt worden.

Dieses wird in Folge h. Districtsamt's Erlasses vom 3. Juli l. J. mit dem Beifügen bekannt gemacht: daß Hornviehhäute und sonstige Abfälle desselben immer nur nach vorschriftsmäßiger Reinigung bei den Kontumaz-Ämtern herausgelassen werden.

Kronstadt am 10. Juli 1852.

Der Magistrat.

**Ball in Baijou.**

Morgen Sonntag den 18. Juli wird in Baijou ein glänzender Ball stattfinden und werden alle Freunde des Tanzes und der Fröhlichkeit hiezu höflichst eingeladen.

**Georg Friedrich Walbach,**

Tapezierer, empfiehlt sich dem verehrten Publikum zu allen Tapezierarbeiten und versichert billige Preise und schnelle Bedienung. Hat seine Wohnung in der Klostergasse No. 110, beim Schuhmachermeister Johann Moser.

**Ein Erdjoch Ackerland**

brim Gespreng ist zu verkaufen. Das Nähere bei der Witwe Elise Theil.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.